



pax
christi

Rundbrief Rottenburg-Stuttgart

- Nr. 56
- Juni 2015

Gaza-Reise
von Weihbischof Renz



Liebe Leserinnen und Leser,

das Titelbild dieses Rundbriefs spricht von Krieg und Zerstörung im Gazastreifen. Unser Weihbischof Thomas Maria Renz war im Januar 2015 eine Woche unterwegs und kam mit einem aufrüttelnden Bericht und Fotos zurück.

Ebenfalls im Januar 2015 hielt Domkapitular Detlef Stäps eine viel beachtete Rede, die mehr als deutlich macht, dass wir so nicht mehr weitermachen können mit der »himmelschreienden Ungerechtigkeit« des Reichtums der Wenigen und der Armut der Vielen.

pax christi-Mitglieder waren gemeinsam mit anderen Friedensorganisationen im ersten Halbjahr aktiv: Mit kreativen Aktionen und Protesten machten sie die Öffentlichkeit für die Themen »Rüstungsexport, Africom und Eucom schließen, ein Denkmal für Deserteure« aufmerksam, sei es in der Fußgängerzone in Reutlingen, vor der Staatsanwaltschaft Stuttgart, bei der Friedenskette beim Kirchentag oder beim Basistag im Welthaus Stuttgart.

Lassen Sie sich von dem Mönch Thomas Merton inspirieren und zum Handeln herausfordern:

»Christus, unser Herr, kam nicht, um der Welt den Frieden als eine Art spirituelles Beruhigungsmittel zu bringen. Denen, die ihm nachfolgen, gab er eine Berufung und eine Aufgabe: sich in der Welt, die voller Gewalt ist, einzusetzen, um seinen Frieden nicht nur in ihren Herzen, sondern auch in der Gesellschaft aufzubauen.« (Zitat aus: »Frieden stiften – jeden Tag«, mit herausgegeben von *pax christi* – Deutsche Sektion)



Susanne Hellstern

Susanne Hellstern

Mitglied im Erweiterten Leitungsteam von *pax christi* und in der Rundbrief-Redaktion

Himmelschreiende Ungerechtigkeit bedroht weltweiten Frieden

Domkapitular Detlef Stäps in seiner Begrüßung zum Ökumenischen Strategietag am 26. Januar 2015 in Stuttgart mit dem Thema »Rüstungsexport«. Der Strategietag findet jährlich statt und entwickelte sich aus der Diskussion um die neuen developmentpolitischen Leitlinien des Landes Baden-Württemberg »Welt:Bürger gefragt!«.

Nach Beendigung des Dialogs stellten die vier Kirchen in Baden-Württemberg fest, dass sie ihre developmentpolitische Arbeit entdecken und vernetzen müssen. Eingeladen sind alle Akteure der badischen und württembergischen Landeskirchen, der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Erzdiözese Freiburg: Verbände, Organisationen, kirchliche Einrichtungen, Partnerschaftsprojekte.

(...) **F**ür uns in Deutschland ist es mittlerweile selbstverständlich, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Nach fast 70 Jahren des Bestehens des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland haben wir uns daran gewöhnt, dass unsere Würde und unsere Freiheitsrechte durch staatliche Gesetze geschützt sind. In vielen Ländern unserer »Einen Welt« wird jedoch die Menschenwürde mit Füßen getreten. Daher müssen wir dem Artikel 1 des Grundgesetzes eigentlich den Satz hinzufügen: »Das Recht auf ein menschenwürdiges Leben ist unteilbar«; denn die Unantastbarkeit der Menschenwürde ist ein Widerspruch in sich, wenn sie für einen Teil der Menschheit gilt, für einen anderen hingegen nicht.

Ganz besondere Verantwortung wächst uns meines Erachtens da zu, wo Deutschland bzw. die Regierung der Bundesrepublik Deutschland indirekt eine Mitschuld trifft an Gewalt und Menschenrechtsverletzungen. Am 27.12.2014 musste ich in der »Süddeutschen Zeitung« lesen, dass Aktivisten und Angehörige der 43 »verschwundenen« Studenten in Mexiko, die vermutlich im September 2014 von Polizisten an die Drogenmafia ausgeliefert und erschossen wurden, vor der deutschen Botschaft in Mexiko-Stadt protestierten: »Eure Waffen haben meine Brüder getötet«, stand auf den Transparenten der Mahnwachen. Und der Sprecher der betroffenen Familien, Felipe de la Cruz, forderte »die deutsche Regierung dazu auf, keine Waffen mehr an den mexikanischen

Staat zu verkaufen«. Die schwäbische Rüstungsfirma Heckler und Koch hat offenbar jahrelang gute Geschäfte gemacht mit dem Export von G36-Gewehren an Mexiko, ohne dass im Geringsten kontrolliert werden konnte, in welche Hände sie geraten würden. Verlustlisten des mexikanischen Verteidigungsministeriums führen auch deutsche Waffen auf. Und G36-Gewehre wurden auch bei den Polizisten beschlagnahmt, die beschuldigt werden, die Studenten entführt zu haben.

In ähnlicher Weise berichtete das ARD-Magazin »Monitor« in seiner Ausgabe vom 15.1.2015 über den Nordirak, dass die Bundeswehr dort nicht wisse, an welche Einheiten der kurdischen Peschmerga-Milizen die von Deutschland gelieferten Waffen gehen. Der Sprecher der Bundeswehr vor Ort, Oberstleutnant Torsten Stephan, räumte im Interview ein: »Wir können nicht verfolgen, wo die einzelnen Waffen hingehen. Wir haben keine Kenntnisse über die einzelnen Bataillone oder gar Kompanien, wo die Waffen sich befinden.« Wie in der Tagesschau vom selben Tag gemeldet wurde, legen Recherchen von »Monitor« im Nordirak zudem schwere Menschenrechtsverletzungen durch Peschmerga-Milizen und die kurdische Führung nahe. So hätten mehrere kurdische Regierungskritiker geschildert, wie sie vom Geheimdienst der Autonomieregierung oder Privatmilizen in Geheimgefängnisse gebracht und dort gefoltert worden seien. Die kurdische Autonomieregierung beschuldigen sie, solche Gefängnisse auch weiterhin



zu unterhalten, und sie befürchteten, dass die westlichen Waffen schon bald auch gegen sie gerichtet werden könnten.

Diese beiden Beispiele allein (...) zeigen, dass wir als Kirchen eine Kehrtwende bei den Rüstungsexporten Deutschlands erzwingen müssen, weil uns die Botschaft Jesu zwingt, uns konsequent auf die Seite der Unterdrückten, Gefolterten und Ermordeten zu stellen. Natürlich müssen wir für den Frieden beten, aber das allein kann nicht genügen. Wir müssen unseren Gebeten ein »Gedenken an die Opfer deutscher Rüstungsexporte« hinzufügen, wie das früher viele Jahre am »Tag der Menschenrechte«, dem 10. Dezember eines jeden Jahres, getan wurde. Wir müssen den Aufschrei endlich wahrnehmen und den skandalösen, gewalteskalierenden Handel mit Rüstungsgütern und v.a. auch mit Kleinwaffen von Deutschland aus und insbesondere in Länder, die als problematisch einzustufen sind, stoppen.

In jüngster Zeit häufen sich, wie wir es alle miterleben müssen, gewaltsame Auseinandersetzungen und kriegerische Konflikte weltweit, vor allem in Afrika und im Nahen und Mittleren Osten – ohne jeden Zweifel befeuert von unkontrollierten weltumspannenden Rüstungsgeschäften. Aus vielen Krisenländern wird von Terrororganisationen, Rebellenmilizen, Warlords, Militärputschen und beinahe täglich von Attentaten, Anschlägen, Verschleppung, Vergewaltigung und anderen Übergriffen berichtet, deren Opfer zumeist die Zivilbe-

völkerung ist. Viele dieser Konflikte beruhen auf grenzüberschreitenden Verstrickungen, beziehen auch Nachbarstaaten der jeweiligen Konfliktländer mit ein. Nicht selten sind aber auch handfeste politische, wirtschaftliche oder ideologische Interessen aus dem amerikanischen, europäischen, ostasiatischen und arabischen Raum ursächlich mit beteiligt. In den meisten dieser Konflikte scheint schließlich auch der Religion bzw. der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Religionsgemeinschaften eine schwerwiegende Bedeutung zuzukommen. Wenn Religion auch nicht allein als Ursache der Konflikte bezeichnet werden kann, so verlaufen sie doch häufig entlang der Linien unterschiedlicher Religions- oder Konfessionsgruppen.

Es ist vielerorts ein besonders todbringendes Gemisch aus Staatsversagen, Privatisierung von Gewalt, sich widerstreitenden machtpolitischen, wirtschaftlichen und religiösen Interessen, das unsere zeitgenössische Welt zu vergiften scheint. Und es erübrigt sich beinahe zu sagen, dass es angesichts der hohen Komplexität dieses Geflechts für eine Entwirrung und Auflösung keine einfachen und schnellen Rezepte zur Befriedung geben kann.

Als wir uns neulich (...) mit Vertretern des Bischöflichen Hilfswerks Adveniat trafen, um die bundesweite Eröffnung der Jahresaktion 2015 am 1. Advent dieses Jahres hier in Stuttgart vorzubereiten, ist mir etwas aufgefallen. Als Motto für die Jahresaktion hat das Bischöfliche Hilfswerk nämlich ein Wort des Propheten Jesaja ge-

Links: Mahnwache und Protest am 17. April dieses Jahres vor der Staatsanwaltschaft Stuttgart unter dem Titel »Der Tod dankt der Staatsanwaltschaft Stuttgart«. Gegen Heckler und Koch wurde nach 5 Jahren Ermittlung noch keine Anklage erhoben.

Rechts: Die Friedensaktivisten erinnerten an die 43 Studenten aus Mexiko, die mit Heckler-und-Koch-Waffen ermordet wurden.

(Fotos: Harald Hellstern)

wählt: **»Das Werk der Gerechtigkeit ist der Friede«** (32,17). Und der innere Zusammenhang wird noch deutlicher, wenn man den Vers 17 zu Ende liest: **»... der Ertrag der Gerechtigkeit sind Ruhe und Sicherheit für immer«**, heißt es da nämlich. Sofort fiel mir das berühmte Wort aus Psalm 85 ein: **»Gerechtigkeit und Frieden küssen sich«**, und was Augustinus in seinem Kommentar zu Psalm 85 geschrieben hat: **»Liebst du die Gerechtigkeit nicht, wirst du auch keinen Frieden haben, denn die beiden lieben und umfassen sich.«**

Diese Erfahrung mussten auch viele Menschen in den Ländern Lateinamerikas machen, wo Gewalt in vielen Formen sehr präsent ist und Gewalterfahrungen oder Angst vor Gewalt leider weit verbreitet sind. »Gerechtigkeit ist der neue Name für Frieden«, befanden die katholischen Bischöfe Lateinamerikas darum schon 1968, eben unter Berufung auf Augustinus, auf ihrer zweiten Generalversammlung in Medellin. (...)

➤ In diesem Jahr hat die britische Entwicklungsorganisation Oxfam das Treffen der Reichen und Mächtigen in Davos vom 21. bis 24. Januar 2015 zum Anlass genommen, die Weltöffentlichkeit zu schockieren. Einer neuen Studie von Oxfam zufolge wird nämlich bereits im Jahr 2016 nur *ein* Prozent der Weltbevölkerung mehr Vermögen besitzen, als der Rest der Welt zusammen genommen. Und eine weitergehende Berechnung von Oxfam offenbart, dass 80 der reichsten Menschen zwischen 2009 und 2014 ihr Vermögen verdoppelt haben und jetzt genauso viel besitzen wie die ärmeren 50 Prozent der Weltbevölkerung, das sind 3,5 Milliarden Menschen (!) zusammen. Auch regional sei der Reichtum ungleich verteilt. Fast ein Drittel der auf der Forbes-Liste aufgeführten 1645 Milliarden weltweit haben einen US-amerikanischen Pass oder leben in den Vereinigten Staaten. Diese neuesten Zahlen zum Thema »Soziale Ungleichheit und weltweite Ungerechtigkeit« sind fast unvorstellbar und treten das christliche Menschenbild und die Grundsätze der katholischen Soziallehre mit Füßen.

Diese himmelschreiende Ungerechtigkeit wird zwangsläufig eine immer größere Bedrohung für den Zusammenhalt unserer Gesellschaften, für ein friedliches Zusammenleben weltweit: Denn während einige wenige »Milliardenjongleure« förmlich im Geld schwimmen, wissen Hunderte von Millionen Menschen weltweit tagtäglich buchstäblich vor Hunger nicht in den Schlaf zu kommen. Wir müssen den Teufelskreis durchbrechen, Allianzen der Solidarität eingehen mit allen Menschen guten Willens und zu verhindern versuchen, dass die Lücke zwischen Arm und Reich weltweit immer weiter aufklafft, ja, wir müssen sie schließen helfen! Ich denke, wir müssen mittlerweile nicht nur über Armutsbekämpfung, sondern auch über Reichtumsbekämpfung nachdenken! (...)

Ich hoffe, dass wir uns nicht nur heute, aber heute bei unserem ökumenischen Strategietag zum Beitrag der Kirchen für die Entwicklungszusammenarbeit ganz besonders gegenseitig unterstützen, mit dem Christsein Ernst zu machen.

*Domkapitular Msgr. Dr. Heinz Detlef Stäps,
Rottenburg am Neckar*



Wie arm muss die Kirche sein?

Wolfgang Gramer (Foto: links), Geistlicher Beirat von *pax christi*, in seinem Referat am »Tag der Verbände«, 9. Januar 2015

Nur eine Kirche, die arm ist und auf die Armen zugeht, ist die Kirche Jesu Christi. Papst Franziskus will eine arme Kirche für die Armen. Deswegen sitzt er im Kleinwagen und lässt Politiker warten, wenn ihn ein Menschenschicksal gerade berührt. Die Armen sind der Ernstfall christlicher Nächstenliebe. Was ist ihr Wunsch? Nicht Almosen, sondern ihre Würde. Darum will der Arme wahrgenommen werden in seinen Leiden, aber auch in seinen Stärken. (...)

Eine prophetische Geste für die Armen war die Reise nach Lampedusa, eine der Hintertüren, durch die die Ausgeschlossenen versuchen einzusickern, um die Brösel der modernen Gesellschaften aufzusammeln. Dort wollte sich der Papst den Vielen nahe zeigen, die an den Rand gedrängt werden. Er klagte an: »In dieser Welt der Globalisierung sind wir in die Globalisierung der Gleichgültigkeit geraten.« (...)

Auf dem Katechetinnenkongress in Buenos Aires 2000 sagt der Kardinal Bergoglio, so berichtet uns die argentinische Theologieprofessorin Nancy Raimondo, drei klare Worte seines Denkens und Fühlens: »Verlasst eure Höhlen, Sakristeien, Pfarrbüros! Tretet auf Augenhöhe in Dialog mit allen Menschen guten Willens! Säen wir Hoffnung, gehen wir hinaus auf die Straßen! Wir müssen Jesus persönlich begegnen. Ihr seid nicht Lehrerinnen, ihr seid Zeuginnen. Wir wollen bei jenen da sein, die leiden. Dazu müssen wir erst unsere eigene Zerbrechlichkeit umarmen, dann können wir mitfühlen. Seien wir keine rigiden Funktionäre, keine Planungsfundamentalisten, die andere ausschließen, sondern Zeugen eines Gottes, der Geschichte schreibt.« Bergoglio ermuntert zu einer »Pastoral [Seelsorge] des Hinterhofes« in einer Pädagogik der Präsenz, die Chrisam [Salböl] und Zärtlichkeit umfasst.

»Ladet das Vaterland auf eure Schultern!«, so in einer Ansprache zum Nationalfeiertag am 25. Mai 1999. »Erneuert das Band, das die Kluft verkleinert zwischen jenen, die mehr besitzen, und denjenigen, die weniger haben! Erneuert eure Liebe zu den Kindern, die verarmt sind, und seid sorgsam gegenüber den Alten. Nehmt Verwundete wie der barmherzige Samariter auf die Schultern! Die soziale Revolution besteht

darin, der Macht des Dienens zum Durchbruch zu verhelfen.« Immer wieder erinnert der Erzbischof an die Macht des Dienens und fordert ein gerechtes Teilen der Güter.

»Baue meine Kirche wieder auf!« (...) Drei Tage nach seiner Wahl sagt der Papst den Vertretern der Kommunikationsmittel: »Sofort habe ich in Bezug auf die Armen an Franz von Assisi gedacht. Dann habe ich an die Kriege gedacht, während die Auszählung der Stimmen voranschritt. Und Franziskus ist der Mann des Friedens. So ist mir der Name ins Herz gedrungen: Franz von Assisi. Er ist für mich der Mann der Armut, der Mann des Friedens, der Mann, der die Schöpfung liebt und bewahrt ... Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen!« Franziskus ist heute schon ein klares Beispiel für die Intelligenz des Herzens, die das Volk liebt, die Menschen umarmt, die Kinder küsst und liebevoll auf die Menschenmenge blickt.

Ein paar Fragen an uns nach diesen Gedanken über die Armut:

- Ist unser Konsumverhalten nachhaltiger geworden in den letzten 20 Jahren, unsere Politik gerechter, unsere Wirtschaft fairer?
- Wir sind spirituell in Not. Haben wir ein Gegenprogramm zu dem Slogan »Alles immer!«?
- Dämmert uns schon, dass unser Lebensstil unverantwortlich und eine wesentliche Ursache der Armut in der Welt ist?
- Schon in den 68er-Jahren haben wir in Jugendgottesdiensten und ökumenischen Nachtgebeten davon gesprochen, dass ein Fünftel der Menschheit 80 Prozent der Güter besitzt und vier Fünftel mit den restlichen 20 Prozent auskommen müssen. Hat sich etwas geändert?
- Können wir uns vorstellen, ein einfacheres Leben zu führen? Wir brauchen Vorbilder dafür, dass »weniger« »mehr« sein kann.

Das Credo der »Armen mit Geist« lautet:

Nicht mehr nehmen als das, was man wirklich braucht.

Zuerst an die Kinder und Enkelkinder denken.

Von sich absehen können.

Nicht um sich selbst kreisen.

Den anderen als Versprechen und Bereicherung sehen, nicht als Bedrohung.

Sich Zeit nehmen und anderen Zeit lassen.

Nicht alles auf einmal sofort haben wollen, sondern warten können.

Dankbar sein für das, was einem geschenkt wurde.

Die Alten ehren.

Die Erde als Mutter sehen.

Das Herz über den Kopf stellen.

Gemeinschaft pflegen.

Das Leben feiern.

Über sich lachen können.

Kleine Schritte gehen, statt große Sprünge machen.

Lieber noch einmal anfangen, als zu klagen.

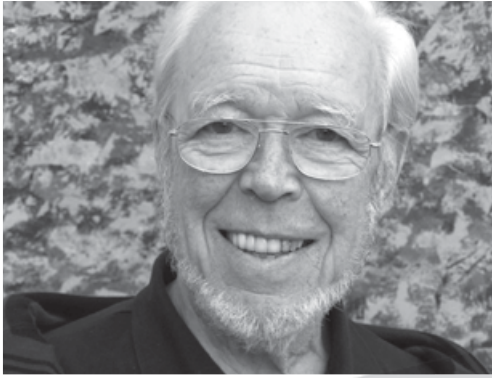
Den Nachbarn nicht alleine lassen.

Annehmen können, dass das Leben endlich ist und in Gottes Händen liegt.

Sich als Geschöpf wahrnehmen, statt sich gut aufzustellen.

(...)

*Credo der
»Armen
mit Geist«*



pax christi trauert um seinen früheren Geistlichen Beirat Hermann Benz

pax christi in der Diözese Rottenburg-Stuttgart trauert um Pfarrer Hermann Benz. Der 87-Jährige starb am 16. April 2015 in Stuttgart. Er war von 2000 bis 2007 Geistlicher Beirat von *pax christi* in der Diözese. Sein Anliegen waren die christliche Friedensspiritualität und die Friedenstheologie.

In Gottesdiensten mit *pax christi*, z. B. vor der Europäischen Kommandozone der US-Armee in Stuttgart, hat er an den Friedensauftrag von Christen erinnert, der sich nicht mit der Stationierung und Drohung

mit Atomwaffen verträgt. In seinem Ruhestand war er gleichzeitig Seelsorger in den US-amerikanischen Kelley-Barracks in Stuttgart. Ein Beispiel für das Friedenszeugnis des Evangeliums war für ihn der Kriegsdienstverweigerer und Märtyrer Josef Ruf aus Hochberg bei Saulgau, der 1940 ermordet wurde.

Hermann Benz war ein Anwalt des Bischofswortes »Gerechter Friede«, das die Kirche auf die Entfaltung des gewaltlosen Friedens Jesu Christi verpflichtet. Er vertrat *pax christi* im interreligiösen Dialog und war langjährig aktiv und engagiert bei den »Religions for Peace« (RfP).

Er brachte vielfältige Erfahrungen aus der Seelsorgearbeit in Südafrika in *pax christi* ein. Nach vielen Jahren der seelsorglichen Tätigkeit, u. a. in der deutschen Gemeinde

in Paris und in Stuttgart-Möhringen, ging er nach Südafrika. Dort hinterließ er vielfältige Spuren. Neben der Gemeindegarbeit lag ihm die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Bevölkerung sehr am Herzen. Diese Jahre in Südafrika haben Hermann Benz sehr geprägt. Insbesondere das lebendige und herzliche Temperament seiner dortigen Gemeindeglieder und die besondere Art der Afrikaner, Gottesdienste zu feiern, haben es ihm angetan.

pax christi ist Hermann Benz für seine unermüdliche Mitarbeit und Begleitung von Herzen dankbar und bleibt ihm verbunden, der nun im Frieden Christi seine letzte Heimat gefunden hat.

*Odilo Metzler und Stefan Schneider
(Foto von H. Benz: Adnan Nasser)*

Hermann Benz – ein authentischer »*Gaudium et spes*-Priester« Eine persönliche Würdigung für einen pazifistischen *pax christi*-Wegbegleiter

Im letzten Rundbrief erklärte Hermann Benz, dass in Südafrika Priester, die sich für die Erneuerung der Kirche im Geiste des II. Vatikanischen Konzils einsetzen, »*Gaudium et spes*-Priester« genannt wurden. Auch er selbst erhielt diesen Namen und sah es als Auszeichnung an.

Unser Geistlicher Beirat Hermann Benz kam immer gut gelaunt zu den Leitungsteams und hielt oft spirituelle und theologische Impulse am Anfang einer Sitzung, die in allgemeine Betrachtungen und politische Diskussionen übergehen konnten. Politisch war Hermann gut informiert und sehr interessiert an aktuellen Entwicklungen.

Sein Herzensanliegen war der afrikanische Kontinent und die Menschen dort. Er erzählte gerne von seinen Erfahrungen und versuchte afrikanische Elemente auch hier einzuführen. Ebenso lag ihm die Ökumene am Herzen, und er war überzeugt, dass es schon lange keine Verschiedenheit der Konfessionen mehr geben müsste und dürfte. Genauso begeistert engagierte er sich bei RfP (Religions for Peace) für den interreligiösen Dialog und versuchte ihn den Menschen in Veranstaltungen nahezubringen. Singen und Musizieren waren für ihn Lebenselixier. Ob er mit seiner Gitarre ein

afrikanisches Lied angestimmt oder Lieder im Gottesdienst gesungen hat, er war mit Begeisterung dabei.

Da er die *pax christi*-Gruppe in Möhringen mit gegründet hat, war er von Anfang an auch aktiv bei den Protesten gegen das EUCOM. Als das AFRICOM vor einigen Jahren in Möhringen seinen Standort bekam, war Hermann daran gelegen, Informationen darüber zu bekommen. Beim bundesweiten Bistumsstellentreffen ließ er es sich nicht nehmen – obwohl er gesundheitlich angeschlagen war –, bei kaltem, windigem Wetter mitzukommen und Informationen über das AFRICOM weiterzugeben.

Als seelsorgerlicher Beistand hat er gleichzeitig den amerikanischen Soldaten seine pazifistische Überzeugung nähergebracht. Auch bei Ostermärschen oder Demonstrationen in Stuttgart war Hermann vor Ort; selbst als er nicht mehr mitlaufen konnte, war er bei der Kundgebung am Ende mit uns *pax christi*-Mitgliedern da, standhaft, um deutlich zu zeigen, wofür wir bei *pax christi* gemeinsam stehen.

Ganz wichtig für mich war sein Vermächtnis im Rundbrief zum II. Vatikanischen Konzil: seine klaren Worte und der aktuelle Bezug zur Kirchenpolitik und Weltpolitik.

Dass er dies so interessant und authentisch als Zeitzeuge darstellte, das ist sicher etwas ganz Besonderes, und *pax christi* sollte diese Texte in Ehren halten. Ich habe daraus viel für meinen weiteren Glaubens- und Lebensweg mitgenommen.

Zum Schluss möchte ich Hermann noch einmal mit seinen letzten Zeilen aus dem Rundbrief Nr. 55 zu Wort kommen lassen: »*Gottes Segen auf alle Gaudium et spes-Christen, die sich im neuen Geiste des Konzils dafür einsetzen, dass die Kirche und – gebe Gott – auch die Welt eine geschwisterliche Gemeinschaft von Menschen und Völkern werden, in der Konflikte nie mehr mit Waffen, sondern gewaltfrei mit Verhandlungen ausgetragen und gelöst werden. Ermüdet nicht, liebe pax christi-Freundinnen und -Freunde, und glaubt an das Unglaubliche, dass ›Schwenter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden‹. Euer Hermann Benz.*«

pax christi hat nicht nur einen geistlichen Beirat verloren, sondern einen wahren Menschenfreund und überzeugten Friedensstifter.

Susanne Hellstern

Vergessene Anfänge

Alfred Vanderpol und die katholische Friedensbewegung vor dem Ersten Weltkrieg

Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg, 100 Jahre nach dieser Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, nimmt in diesen Tagen einen breiten Raum ein. Dabei tritt uns auch das schmerzliche Versagen der Kirchen vor Augen: Hunderttausende Soldaten, christlich geprägt und erzogen, die doch alle an den einen Gott glaubten und zu ihm beteten, wurden mit dem Segen ihrer Kirchen gegeneinander in den Krieg geschickt. Deutsche und französische Katholiken lagen einander in den Schützengräben gegenüber – die Erinnerungstafeln auf unseren Friedhöfen und an unseren Kirchen legen davon auch heute noch ein erschütterndes Zeugnis ab.

In Deutschland, wo die anfängliche Zustimmung zum Krieg unter den katholischen Theologen und Würdenträgern beinahe erdrückend war, bedurfte es zusätzlich zu den Schrecken des Krieges eines Impulses von außen, damit einige Katholiken ihre grundsätzliche Einstellung zum Krieg überdachten und veränderten. Es waren die eindringlichen Friedensappelle Papst Benedikts XV. während des Krieges, die den Anstoß für die ersten Ansätze einer katholischen Friedensbewegung in Deutschland gaben, aufgenommen von Männern, die zu Beginn des Krieges meist noch von dessen Berechtigung überzeugt gewesen waren.

Umso wichtiger ist es, daran zu erinnern, dass es insbesondere in Frankreich schon vor dem Ersten Weltkrieg organisierte Initiativen unter Katholiken gab, die sich – die drohende Gefahr vor Augen – für eine friedliche Lösung internationaler Konflikte einsetzten. Besonders hervorzuheben ist hier das heute fast vergessene Wirken Alfred Vanderpols.

Alfred Vanderpol, geboren 1854 in der nordfranzösischen Stadt Tourcoing, ließ sich aus beruflichen Gründen 1877 in Lyon nieder. Als Ingenieur zeigte er sich interessiert an allen technischen Neuerungen sei-

ner Zeit, was eine ganze Reihe fachlicher Publikationen aus seiner Feder bezeugt. Zusätzlich erwarb er an der Universität Lyon einen juristischen Abschluss. Als ehrenamtlicher Generalsekretär der *Société d'agriculture, sciences et industrie de Lyon* genoss er hohes Ansehen in seiner Heimatstadt. Seine Stellung als Geschäftsführer einer florierenden Fabrik für Gaszähler machte ihn wirtschaftlich unabhängig.

Sein Freund, der Juraprofessor Emile Che non, der 1918 einen biografischen Aufsatz über Vanderpol verfasst hat, beschreibt ihn als leidenschaftlichen Katholiken, persönlich bescheiden, aber hartnäckig und in der Lage, ein immenses Arbeitspensum zu bewältigen. Mit seinem Organisationstalent war Vanderpol die treibende Kraft hinter einer karitativen Einrichtung für vernachlässigte Kinder, die im Laufe ihres Bestehens vielen bedürftigen Kindern in Lyon Zuflucht und Unterstützung gewährte.

Bereits seit dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 hatte Vanderpol sich für die Problematik von Krieg und Frieden interessiert. Während einer schweren Erkrankung im Jahr 1900, die ihn über Monate ans Bett fesselte und in seiner Beweglichkeit einschränkte, begann er damit, sich diesen Fragen systematisch zuzuwenden. Er studierte die pazifistische Literatur seiner Zeit und befasste sich in den folgenden Jahren intensiv mit der kirchlichen Tradition und ihren Aussagen über Krieg und Frieden.

Das Resultat dieser akribischen Arbeit an den Quellen legte er in Zeitschriftenartikeln und Büchern der Öffentlichkeit vor. Nach seinem Tode wurden diese Schriften in einem voluminösen Band mit dem Titel *«La doctrine scolastique du droit du guerre»* gemeinsam ediert. Vanderpol spannte den Bogen von den Kirchenvätern bis zu den Theologen des 17. Jahrhunderts und führte mit ins Französische übersetzten und zurückhaltend kommentierten Quellenauszügen den Nachweis, dass das

moderne Völkerrecht Wurzeln in dieser Tradition hat. Dieser Rückgriff auf die traditionelle kirchliche Lehre vom gerechten Krieg mag in unseren heutigen Augen nichts Spektakuläres an sich haben, denken wir doch eher in Kategorien des gerechten Friedens. In der damaligen Situation hieß dieser Rückgriff jedoch angesichts der imperialistischen Politik der europäischen Mächte, der stets gespannten internationalen Lage und der militaristisch aufgeladenen Stimmung eine verschüttete und von vielen Zeitgenossen vergessene Tradition der Kriegsbegrenzung freizulegen, die die Legitimität eines Krieges an eng gefasste Bedingungen knüpft. So schrieb Vanderpol in seinem Vorwort, es wäre für den Stand der internationalen Beziehungen seiner Zeit ein »immenser Fortschritt«, wenn die Prinzipien dieser Tradition zur Geltung kämen. Im Einklang mit den zeitgenössischen Ideen des völkerrechtlich ausgerichteten Pazifismus setzte sich Vanderpol konsequent für die Lösung internationaler Streitigkeiten durch Verhandlungen und Schiedsgerichte ein.

Als Teilnehmer des Internationalen Friedenskongresses von Mailand 1906 bat er gemeinsam mit anderen anwesenden Katholiken in einem Telegramm Papst Pius X. um ein Zeichen der Sympathie. Dies führte sofort zu einer anerkennenden Antwort des Papstes. In einem daraus erwachsenen Schriftwechsel äußerte Pius X. deutlich seine Unterstützung für die Aktivitäten der internationalen Friedensbewegung. Für Vanderpol war das wiederum ein weiterer Anstoß, eine intensive Vortragstätigkeit in ganz Frankreich zu entfalten, um insbesondere die katholische Öffentlichkeit für die Friedensfrage zu sensibilisieren.

Aus diesen Bemühungen ergab sich nach mehreren Zwischenschritten 1909 die Gründung der *Ligue des catholiques français pour la paix*. Sie zählte etwa 700 Mitglieder, vorwiegend wohl aus dem akademischen Milieu. Schwestergesellschaften, ►



Ansichten vom heutigen Lyon (Fotos: Annette Betsch-Loebele)

► auch hier wieder unter tatkräftiger organisatorischer und publizistischer Mithilfe Vanderpols, bildeten sich in der Schweiz, in Belgien, in Spanien und in England. Somit liegen hier die Anfänge einer organisierten katholischen Friedensbewegung in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Mit der Gründung der *Ligue Internationale des pacifistes catholiques* im Jahre 1911 wurde bereits ein erster Schritt zur internationalen Vernetzung gemacht. Als Präsident dieser Liga konnte der ehemalige belgische Premierminister Auguste Beernaert, Friedensnobelpreisträger des Jahres 1909, gewonnen werden. In Deutschland aber hatte diese Initiative, soweit zu sehen, keine Resonanz.

Interessant ist die enge personelle Verbindung dieser jungen Friedensbewegung mit der französischen Reformbewegung Sillon, die seit 1894 bestand und in ihren besten Zeiten eine halbe Million Unterstützer zählte. Diese verstand sich als eigenständige katholische, von der kirchlichen Hierarchie unabhängige Bewegung mit dem Ziel, soziale Reformen in einem demokratischen Staat zu unterstützen und damit auch die traditionell gespannten Beziehungen zwischen dem konservativen französischen Katholizismus und der französischen Republik zu verbessern. Viele, nicht nur Vanderpol selbst und der Gründer des Sillon, Marc Sangnier, engagierten sich in beiden Bewegungen.

Allerdings geriet die Reformbewegung des Sillon in die Mühlen des Modernismusstreites und der Auseinandersetzungen nach der gesetzlichen Trennung von Kirche und Staat in Frankreich. Nach anfänglich

durchaus positiven Signalen aus Rom wurde der Sillon 1910 von Pius X. offiziell als modernistisch verurteilt. Vorbehalte gegenüber den eigenständigen Reformkatholiken scheinen auch das Verhältnis der kirchlichen Hierarchie zu der jungen katholischen Friedensbewegung geprägt zu haben. Zu einer Anerkennung seitens des Vatikans kam es nicht. Unter den französischen Bischöfen gab es nur wenige Unterstützer. Vanderpols friedenspolitische Arbeit geriet in dieser Zeit ins Visier konservativer französischer Katholiken und sah sich öffentlichen Angriffen von dieser Seite ausgesetzt.

Das mag mit ein Grund dafür gewesen sein, warum Vanderpol sein nächstes Projekt, das auf der internationalen Ebene angesiedelt war, in Belgien verwirklichen wollte. 1912 gründete er mit Katholiken aus verschiedenen europäischen Ländern ein christliches Institut zum Studium des Völkerrechts, benannt *Union internationale pour l'étude du droit des gens d'après les principes chrétiens*. Sitz des Instituts sollte die katholische Universität in Löwen werden. Das Projekt genoss die Unterstützung großzügiger Spender, mehrerer Kardinäle und der amerikanischen Carnegie-Stiftung. Erstmals nahmen jetzt einzelne Katholiken aus dem Deutschen Reich an den Gründungstreffen teil, darunter der Moraltheologe August Lehmkuhl und ein junger Rechtsanwalt aus Lothringen namens Robert Schuman, der später als französischer Außenminister nach dem Zweiten Weltkrieg Grundsteine für die deutsch-französische Aussöhnung und die europäische Einigung legte.

Der Weltkrieg setzte der Idee ein Ende, noch bevor das Institut seine Arbeit richtig aufnehmen konnte. Der Bruch der belgischen Neutralität durch deutsche Truppen auf ihrem Marsch nach Frankreich setzte gleich im August 1914 ein Zeichen für eine Kriegführung, die sich um Völkerrecht und Humanität nicht scherte. Die Stadt Löwen wurde durch deutsche Soldaten teilweise niedergebrannt, dabei wurde auch die komplette Universitätsbibliothek vernichtet.

Auch der Plan, angesichts der Julikrise 1914 in Absprache mit den Organisatoren des Konstanzer Friedenskongresses protestantischer Christen (1.–3. August 1914) ein entsprechendes Treffen europäischer Katholiken zu veranstalten, konnte nicht mehr umgesetzt werden. Diese Konferenz war für den 10.8.1914 in Lüttich geplant. Sie konnte wegen des deutschen Überfalls auf Belgien nicht mehr stattfinden.

Unter dem Eindruck der Ereignisse in Belgien und der Besetzung französischer Gebiete durch deutsche Truppen stellte die katholische Friedensbewegung in Frankreich ihre politischen Aktivitäten ein. Vanderpol konzentrierte sich nach Kriegsbeginn auf die Hilfe für Kriegsverletzte und richtete in Lyon ein Hospital ein, für dessen Betrieb er bis zur Erschöpfung seine ganze Arbeitskraft einsetzte.

Im März 1915 ereilte ihn dann noch ein ganz persönlicher Schicksalsschlag: Einer seiner Söhne erlag in diesem Hospital seinen schweren Kriegsverletzungen. Wenige Wochen später, am 17. Juni 1915, brach Alfred Vanderpol auf dem Weg in sein Landhaus zusammen und verstarb. ►

► Als sein Vermächtnis bleibt zunächst seine umfangreiche Quellensammlung zur Tradition der kirchlichen Friedenslehre. Sie wurde immer wieder als Grundlage für Forschungen zur historischen Entwicklung des Völkerrechts herangezogen und ist heute auch im Internet verfügbar (<https://archive.org/details/ladoctrinescola00vand>). Vanderpols Einschätzung, dass bereits Augustinus die entscheidende Grundlage für die kirchliche Lehre vom gerechten Krieg gelegt habe, prägte über Jahrzehnte die Einschätzung der Fachwissenschaft, wird allerdings in jüngerer Zeit etwas relativiert.

Auf Vanderpols Ansätzen zur internationalen Vernetzung der katholischen Friedensbewegung konnten in der Spätphase des Krieges und vor allem nach dem Ersten Weltkrieg weitere Schritte, z. B. betrieben durch Max Josef Metzger, aufbauen. Vanderpols Mitstreiter Marc Sangnier wurde nach dem Krieg mit seinen Bemühungen um deutsch-französische Verständigung zu einem der wichtigsten Impulsgeber für den neu gegründeten Friedensbund Deutscher Katholiken.

Am Beginn des 21. Jahrhunderts wird das Völkerrecht, das in den Anfängen nicht nur der katholischen Friedensbewegung ein zentraler Bezugspunkt friedensethischen und friedenspolitischen Denkens war, in seiner Bedeutung wieder neu bewusst. Zahlreiche Beispiele von Missachtung des Völkerrechts, die in den vergangenen Jahren zu beobachten waren, haben die Welt alles andere als sicherer gemacht. Und vielleicht können wir den Wert eines geregelten und sogar manchmal freundschaftlichen Miteinanders in Europa neu schätzen, wenn wir uns daran erinnern, unter welchen Bedingungen Vanderpol und andere die ersten Schritte dazu unternommen haben.



Karl-Heinz Wiest

Sprecher der Kirchheimer Basisgruppe und Mitglied im Erweiterten Leitungsteam

»Die Kleinsten sind die größten Verlierer«

Weihbischof Renz über seinen Besuch in Gaza



Knapp eine Woche war Weihbischof Thomas Maria Renz aus der Diözese Rotenburg-Stuttgart im Januar 2015 im Heiligen Land unterwegs. Gemeinsam mit 16 weiteren Bischöfen aus der ganzen Welt wollte er sich die Situation der Christen vor Ort näher anschauen. In einem Gastbeitrag für *katholisch.de* hat er beschrieben, welche Szenen ihn besonders berührt haben und warum stärkere Friedensbemühungen für das Heilige Land dringend notwendig sind.

Beim 14. Internationalen Bischofstreffen im Heiligen Land war ich im Januar 2014 erstmals im Gazastreifen. Von diesem Besuch habe ich noch als besonders bedrückend in Erinnerung, wie perspektivlos die Zukunftsaussichten der vielen, vielen jungen Menschen dort sind: Von den 1,8 Millionen Menschen, die dort auf nur 365 km² Fläche leben müssen, sind 50 Prozent jünger als 20 Jahre! Zur äußeren Situation ihrer Unfreiheit und Bewegungseinschränkung kommt für sie eine hohe Arbeitslosigkeit von rund 50 Prozent hinzu. Die Zukunftsaussichten der allermeisten sind also so schon alles andere als rosig. Und nun gab es zwischen unseren beiden Besuchen im Januar 2014 und Januar 2015 noch einen neuen Krieg im Gazastreifen, der vom 7. Juli bis 26. August offiziell 2131 getötete Palästinenser forderte, von denen

70 Prozent zivile Opfer waren, darunter 501 Kinder und 257 Frauen.

Mit einigen überlebenden Kindern sind wir bei einem Schulbesuch in Gaza persönlich ins Gespräch gekommen. Diese Begegnung mit Kindern und Jugendlichen in Gaza hat für mich den nachdrücklichsten Eindruck unseres diesjährigen Bischofstreffens im Heiligen Land hinterlassen. Diese Eindrücke führen mich zu einer Erkenntnis, zu einer Einsicht und zu einer Forderung.

DIE ERKENNTNIS: Die Kleinsten sind die größten Verlierer des Gazakrieges.

Papst Franziskus hat bei seinem Besuch in Bethlehem im Mai 2014 davon gesprochen, dass uns heute von Gott kein anderes Zeichen gegeben wird als das Zeichen ►

► des kleinen, wehrlosen Kindes, so wie es bei der Geburt Jesu das Zeichen für die Hirten war: »Ihr werdet ein Kind finden!« In diesem Zusammenhang nannte der Papst das Kind ein »diagnostisches Zeichen, um den Gesundheitszustand einer Familie, einer Gesellschaft, ja der ganzen Welt zu erkennen«. Wenn man diesen Maßstab anlegt, dann ist es um die Gesellschaft im Heiligen Land nicht gut bestellt, denn keines von den 501 im letzten Sommer getöteten Kindern ist ein Terrorist gewesen, sondern alle starben gänzlich unschuldig und völlig arglos.

Traurige und angsterfüllte Kinder

Bei unserem Besuch der Holy-Family-School in Gaza-City sagte uns ein Schüler: »Wir Kinder sind keine Kollateralschäden des Krieges, sondern wir wollen wie alle anderen Kinder auf der Welt in Frieden und Freiheit aufwachsen und leben dürfen!« Aber die Kinder in Gaza haben in den letzten drei Jahren gleich drei Kriege miterleben müssen: im November 2012 (8 Tage), 2012/13 (51 Tage) und 2014 (51 Tage), in den letzten 5 Jahren sogar 4 Kriege. Deshalb sind die meisten Kinder in Gaza heute zutiefst verängstigt und traumatisiert und geben sich nicht der Illusion hin, bereits den letzten Krieg in ihrem Leben erlebt zu haben. Wir haben bei unserem Schulbesuch in Gaza in viele traurige und angsterfüllte Kindergesichter geschaut, aus denen deutlich herauszulesen war: Wir werden von den Erwachsenen, die ihre Konflikte nicht anders lösen zu können glauben als durch Raketen und Bomben, um unsere Kindheit und Jugend betrogen!

DIE EINSICHT: Der Schutz der Schwächsten muss im Konfliktfall eine zwingende Selbstverpflichtung aller Konfliktparteien sein.

Was haben – um das Leiden der Kleinsten möglichst konkret und anschaulich zu machen – die vier Jungen verbrochen, die am Nachmittag des 16. Juli 2014, einem heißen Sommertag, der zum Verweilen am Strand einlud, dort beim Spielen von einer Rakete getroffen worden sind? Nachdem eine erste Rakete, die von einem israelischen Kriegsschiff abgefeuert wurde, eine leere Baracke am Strand getroffen hatte,

rannten die Jungen in Panik Richtung Land, um dort Schutz zu suchen. Reporter, die sich zufällig in der Nähe aufhielten und von dort alles genau verfolgen konnten, berichteten, dass die Jungen, noch während sie über den Strand liefen, von einer zweiten Rakete getroffen worden seien, nur etwa 40 Sekunden nach der ersten Detonation. »Diejenigen, die gefeuert haben, haben offensichtlich so gezielt, dass sie die flüchtenden Überlebenden treffen«, berichtete ein Journalist. Vier Jungen wurden bei dem Angriff getötet, alle vier aus einer Familie: Mohammed (11), Ahed (10), Zakaria (10) und Mohammed (9). Drei weitere Jungen konnten sich schwer verletzt in ein Hotel retten, wo die Reporter Erste Hilfe leisteten. Die verwundeten Kinder überlebten und sind heute, wie rund 400.000 andere Kinder im Gazastreifen, zutiefst traumatisiert, verängstigt und verstört.

Schutzlosigkeit der Schutzlosen geht weiter

Hat irgendjemand für diese schreckliche Tat die Verantwortung übernommen? Wird dafür jemals irgendjemand zur Rechenschaft gezogen? Und was muss eigentlich noch an Schrecklichem geschehen, damit allen Beteiligten die Sinnlosigkeit dieses in regelmäßigem Rhythmus von ein bis zwei Jahren wieder aufflammenden militärischen Konfliktes vor Augen geführt wird? Denn wofür sind diese 501 Kinder in Gaza im letzten Sommer letztlich gestorben? Was hat denn ihr Tod im Leben der Menschen dort verändert, wem hat er genützt? Hat er einem dauerhaften Frieden gedient oder diesen wenigstens ein bisschen wahrscheinlich werden lassen? Wer heute aus dem Gazastreifen zurückkommt, muss das ernsthaft bezweifeln.

Die Schutzlosigkeit der Schutzlosen geht aber auch nach dem vorläufigen Ende des letzten Gazakrieges unvermindert weiter: Über 100.000 Menschen haben in diesem Krieg ihre Häuser und Wohnungen verloren und sind jetzt im Winter oft schutzlos der Kälte ausgesetzt. Kurz bevor wir jetzt bei winterlichen Temperaturen den Gazastreifen besucht haben, sind dort mehrere Säuglinge oder Kleinkinder erfroren. So zeigt der Gazakrieg 2014 bis heute deutlich die immer hässliche Fratze jedes Krie-





ges, dessen größte Verlierer zumeist die Kleinen und Schwachen, die Kinder und Schutzlosen sind.

Für Frieden ein völlig neuer Ansatz nötig

DIE FORDERUNG: Eine ganz neue Friedenspädagogik ist nötig, um aus dem Teufelskreis von Hass und Gewalt herauszukommen.

Weil offensichtlich auf keiner Seite der Konfliktparteien im Gazakonflikt ein ernsthafter politischer Wille für einen dauerhaften Frieden und für echte Gerechtigkeit für alle Betroffenen zu erkennen ist, braucht es nach meiner Überzeugung einen ganz neuen Friedensansatz, der sozusagen bereits im Kindergarten beginnt und sich über die komplette Schulzeit hinzieht. Exemplarisch dafür könnte das Projekt »Kids4Peace« in Jerusalem sein, das seit 2002 mit Hunderten von Kindern und deren Familien in Jerusalem und der Westbank in einem sechsjährigen, interreligiösen Friedensprojekt an einer neuen, friedlichen Gesellschaft arbeitet.

Für einen dauerhaften Frieden, der allen Menschen ein Leben in Freiheit und Gerechtigkeit garantiert, müsste also völlig neu, ganz von vorn und ganz von unten angesetzt werden mit einer Pädagogik des Friedens in den Kindergärten und in den Schulen. Nur so könnten friedensvoraussetzende Werte wie Respekt, gegenseitige Achtung, die unbedingte und unveräußerliche Würde eines jeden Menschen und Gerechtigkeit für alle von Grund auf neu gelernt, trainiert, gelebt und tradiert werden.

In Interviews mit Schülerinnen und Schülern der 9. Klasse der Rosary-Sisters-School in Gaza wurden diese nach ihren Erfahrungen mit dem Krieg im letzten Sommer befragt. Dabei sagten sie unter anderem: »Es war nicht leicht für uns, das alles mitanzusehen. Es war schockierend!« Und: »Alle Probleme könnten friedlich und ohne Krieg gelöst werden!«

Der Patriarch von Jerusalem stellte sich im Gespräch mit uns die Frage: »Wie kann man aus traumatisierten Kindern und Jugendlichen, die zum Teil schon den dritten Krieg in ihrem noch jungen Leben miterle-

ben mussten, noch gute und friedfertige Menschen machen?« Und Papst Franziskus hat den Christen im Nahen Osten in seinem Brief zum letzten Weihnachtsfest geschrieben: »Auch im Bereich des Erziehungswesens geht es um die Zukunft der Gesellschaft. Wie wichtig ist die Erziehung zur Kultur der Begegnung sowie zur Achtung der Menschenwürde und des unumschränkten Wertes eines jeden Menschen! ... Wir brauchen vielmehr Friedenspläne und -initiativen, um eine globale Lösung der Probleme der Region zu fördern. Wie lange soll der Nahe Osten noch unter der Friedlosigkeit leiden? Wir dürfen uns nicht mit den Konflikten abfinden, als sei ein Wechsel nicht möglich!«

Weihbischof Thomas Maria Renz

Thomas Maria Renz ist Weihbischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart; innerhalb der Deutschen Bischofskonferenz ist er Vorsitzender der Arbeitsgruppe »Naher und Mittlerer Osten« der Kommission Weltkirche und Mitglied der Unterkommission für Kontakte mit Lateinamerika

*Titelbild/S. 1: Gazastreifen – Zerstörungen
S. 9: Gazastreifen – Schulbesuch
S. 10/11 oben und Mitte: Gazastreifen – Zerstörte Häuser
S. 10/11 unten: Gazastreifen – Grenzsituation*

(Fotos: Thomas Maria Renz)

Film »Mein Herz tanzt (Dancing Arabs)«

Israel/Deutschland/Frankreich, 2014; 105 Min.; Regie: Eran Riklis; Buch: Sayed Kashua; NFP marketing & distributions

Erzählt wird von Eyad (*Tawfeek Barhom*), der an der Elite-Schule in Jerusalem als erster und einziger Palästinenser angenommen wird. Wie er sich um Anpassung bemüht und dazugehören will, zeigt diese Geschichte. Es gibt einen zweiten Außenseiter: Yonatan (*Michael Moshonov*), der im Rollstuhl sitzt. Die beiden freunden sich an.

In Jerusalem lernt Eyad die schöne Naomi (*Danielle Kitzis*) kennen und verliebt sich in sie. Diese Liebe muss gegenüber Familie und Freunden geheim bleiben. Naomi möchte zu Eyad stehen, und auch Eyad kämpft gegen alle Widerstände. Auf der Suche nach seiner Identität in der Gesellschaft muss sich Eyad schließlich entscheiden; sein Leben wird danach nicht mehr so sein wie vorher.

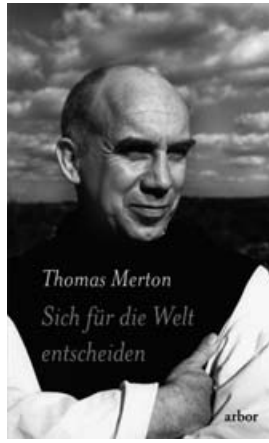


Die Geschichte beruht auf dem halb autobiografischen Roman des Haaretz-Kolumnisten Sayed Kashua.

(Foto: Filmverleih)

Ein mystischer und politischer Mönch

Der Mönch Thomas Merton wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Bekannt wurde er durch seine zahlreichen Veröffentlichungen als Schriftsteller.



Wie erlebt ein Mönch das Leben hinter den Klostermauern?

Niemand hat dies so deutlich dargelegt wie der Trappistenmönch Thomas Merton (1915–1968):

»Der Mönch taucht tief in das Herz der Welt ein, deren Teil er bleibt, obwohl er sie »verlassen« zu haben scheint. In Wirklichkeit verlässt der Mönch die Welt nur, um aufmerksam auf die eindringlichsten und unbeachteten Stimmen ihres tiefsten Inneren zu horchen. (...) In der Nacht der technischen Barbarei müssen die Mönche Bäumen gleichen, die schweigend in der Dunkelheit leben und durch ihre lebensspendende Gegenwart die Luft reinigen.« [Christian Feldmann: *Ein Gott zum Küssen: Wie Mystiker leben und was sie erfahren. 15 Porträts.* (2012)]

Laut Merton erfährt ein Mönch in sich selbst noch beklemmender als weltliche Bürger Lebensangst, Leere und Enttäuschung – aber »er verwandelt die Verzweiflung in Hoffnung«, wie der Journalist Christian Feldmann schreibt.

Heute gilt der Mönch und Mystiker Thomas Merton vor allem in Amerika als einer der bekanntesten katholischen Autoren des 20. Jahrhunderts.

Geboren wurde er am 31. Januar 1915 in Prades (Ost-Pyrenäen) als Sohn von Ruth und Owen Merton. Seine Mutter war Innendekorateurin, sein Vater ein angesehener Künstler. 1921 starb seine Mutter, wo-

raufhin er an den verschiedensten Orten auf der Welt aufwuchs: bei seinen Großeltern auf Long Island, in britischen und französischen Internaten und mit seinem Vater auf dessen unstillen Reisen.

1933 begann Merton im amerikanischen Cambridge zu studieren und zog später zu seinen Großeltern nach New York, wo er ab Winter 1935 Journalistik studierte. Er genoss das Leben in vollen Zügen, war Karikaturist, Schlagzeuger und Trunkenbold. Zwei Jahre später starb sein Großvater, und der protestantisch getaufte Merton begann sich für den Katholizismus zu interessieren. Unzufrieden mit seinem bisherigen Leben, lernte er den Trappistenorden kennen, dem er 1941 beitrug. Der 26-Jährige verpflichtete sich zu einem strengen Leben des Gebets, der Buße und des Schweigens im Kloster Gethsemani im amerikanischen Bundesstaat Kentucky. Er verzichtete auch auf die geliebten Zigaretten, von denen er bis zu 40 Stück am Tag geraucht hatte.

In der wenigen Freizeit, die ihm fortan am Tag zustand, begann er erstaunlich produktiv Bücher zu schreiben.

»Vielleicht werde ich noch auf meinem Sterbebett schreiben, ja sogar ein bisschen Asbestpapier mit hinübernehmen, um im Fegfeuer zu schreiben«, hält er in seinem Tagebuch fest.

1946 schrieb Merton im Auftrag des Abtes von Gethsemani seine Autobiografie »Der

► Auswahlliteratur zu Thomas Merton:



- Thomas Merton: *Sich für die Welt entscheiden.* (Arbor)
- Thomas Merton: *Der Berg der sieben Stufen. Die Autobiographie eines engagierten Christen.* (Patmos)
- Michael W. Higgins: *Thomas Merton: Der geerdete Visionär.* (Katholisches Bibelwerk)
- Christian Feldmann: *Ein Gott zum Küssen: Wie Mystiker leben und was sie erfahren. 15 Porträts.* (Herder)

Berg der Sieben Stufen«, die sich schlagartig zu einem Bestseller entwickelte.

1949 wurde Merton zum Diakon, dann zum Priester geweiht. Merton wurde zum international bekannten und gefragten Autor, er unterhielt eine umfangreiche Korrespondenz. Seine Tagebücher zeugen jedoch von seinen andauernden Auseinandersetzungen mit seinem Abt, der ihm verbot, Einladungen zu Veranstaltungen außerhalb des Klosters wahrzunehmen. So musste Merton auch eine Einladung von Kardinal Franz König auschlagen.



Zum Zeitpunkt des Ordenseintritts war Merton bereits Vater einer unehelichen Tochter,

die später während des Zweiten Weltkriegs bei Luftangriffen in England ums Leben kam. 1948 will Merton in seinem neuen Buch auch über seine Rolle als Vater sprechen, doch der Orden verbietet ihm eine Veröffentlichung der fraglichen Kapitel, um seine »Seriosität« nicht zu untergraben.

In den 50er-Jahren entwickelte sich Merton zu einem weltoffenen, vielseitig interessierten, dialogfreudigen Menschen. Er beschäftigte sich mit Philosophie und Psychologie, Literatur und Politik. Als er begann, sich kritisch zur atomaren Aufrüstung und zum Vietnamkrieg zu äußern, erteilten ihm seine Ordensoberen zunächst ein Publikationsverbot, weil solche Fragen angeblich kein Thema für Mönche seien. Merton publizierte seine Beiträge zum Frieden zeitweise unter Pseudonymen. In einem Brief an den befreundeten Jesuiten und Friedensaktivisten Daniel Berrigan ließ Merton seinem Ärger über die Ordensoberen freien Lauf:

»Nun, ich hasse es, vulgär zu sein, aber ein Großteil der klösterlichen Parteilinie ist reiner Schwachsinn. Versuche, irgendetwas Ernsthaftes zu machen, und sofort werfen sie dir Aktivismus vor. Kurz gesagt, es ist alles in Ordnung, wenn sich der Mönch bei der Käseherstellung den Arsch aufreißt und so Geld für das alte Kloster scheffelt. Aber wenn es um Dinge geht, die wirklich sinnvoll für die Kirche wären, schaut das alles ganz anders aus.«

Je älter er wurde, desto mehr träumte Merton davon, christliche und buddhistische Erfahrungen miteinander verschmelzen zu lassen. Erst spät konnte er seinen Traum eines Eremitendaseins verwirklichen. Zugleich entdeckte er das kontemplative Le-



ben neu: nicht als Rückzug von einer bösen Welt, sondern als eigene Art der Anteilnahme und Hinwendung zu den Wurzeln der Probleme. Er sah Kontemplation als Einübung in Gewaltlosigkeit. Diese Haltung

»Wer mit Gewalt der Gewalt widersteht, um die Macht an sich zu reißen, wird leicht vom Bösen, dem er widersteht, so angesteckt, dass er, einmal an der Macht, genauso rücksichtslos und ungerecht ist wie der Tyrann, den er gestürzt hat. Ein gewaltloser Sieg ist viel schwieriger zu verwirklichen. Dafür bietet er bessere Aussichten, die Krankheit zu heilen, anstatt sie zu bekommen.« (Thomas Merton: *Eighteen Poems*. New York 1986, 268)

galt für ihn im Großen wie im Kleinen, im Familienkonflikt genauso wie im Krieg.

»Das Erschreckendste am Krieg ist, dass man bei kritischer Untersuchung kein rational definierbares Motiv feststellen kann. Die angeblichen Motive des Krieges sind eigentlich Mythen und Fiktionen, die aber umso mehr die ganze Hingabe an die Pflicht und den ganzen Hass auf den Feind zu entfesseln vermögen, je inhaltsloser sie sind.« (Thomas Merton: *Eighteen Poems*. New York 1986, 207)

Mit seinen Schriften wird Merton für die Friedensbewegung wichtig. Einige ihrer Führungskräfte kommen 1964 nach Gethsemani, um mit ihm Exerzitien zu halten. Sie wollen das eigene Handeln auf seinen gewaltlosen Charakter hin überprüfen.

1966 verliebt er sich bei einem Krankenhausaufenthalt in eine viel jüngere Krankenschwester. 2015 soll in den USA der

Kinofilm »The Divine Comedy of Thomas Merton« anlaufen, der diese Liebesbeziehung beleuchtet.

Nach einem Vortrag in Bangkok findet man Thomas Merton 1968 tot in seinem Zimmer, quer über der Brust einen defekten Ventilator. Eine katholische Nonne, die früher als Ärztin arbeitete, stellt seinen Tod fest. Er gilt als Unfall, es gibt keine Autopsie. Ein US-Militärflugzeug bringt seinen Leichnam ins Kloster, wo der Orden keine weiteren Untersuchungen vornimmt. Manche, wie der Benediktiner Jean Leclercy oder der Theologe Matthew Fox, vermuten, dass Thomas Merton ermordet worden sein könnte – gerade weil er wie Martin Luther King seine Stimme wortgewaltig gegen den Vietnamkrieg erhob. Auch einem Selbstmordverdacht aus Liebeskummer ging niemand nach.



Michael Hellstern

M.A., Volontär in der Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Stuttgart

Fotos:

Buchcovers; Einsiedelei von »Bruder Louis«, wie Thomas Merton im Kloster genannt wurde; Grab von Thomas Merton auf dem Friedhof der Abtei

Chancen für mehr Friedensbildung an Schulen



Unterzeichnung des Vertrages für eine Servicestelle; von links nach rechts: Lothar Frick, Landeszentrale für politische Bildung; Minister Andreas Stoch; Uli Jäger, Berghof Foundation, Tübingen (Foto: Kultusministerium)

Wie die anderen Friedensorganisationen forderte pax christi von Anfang an die Kündigung der Kooperationsvereinbarung zwischen Bundeswehr und Kultusministerium (KuMi). Der Druck wurde so

stark, dass eine grün-rote Landesregierung ohne Gesichtverlust aus ihrer Falle nicht herauskam, ohne zu reagieren. Eine neue Vereinbarung wurde geschlossen, wonach die Bundeswehr keine Werbung

mehr in den Schulen machen darf, den Beutelsbacher Konsens beachten muss und für die Referendare Lehrveranstaltungen mit der Bundeswehr nicht mehr verpflichtend sind. Das war schon mal ein Erfolg der Friedensbewegung!

Ende Oktober 2014 wurde eine gemeinsame Erklärung zur Friedensbildung an Schulen zwischen dem KuMi und Friedensorganisationen, darunter *pax christi*, unterzeichnet. Ziel war und ist, die Friedensbildung an Schulen zu stärken. War dies schon ein Meilenstein, wie im Artikel im Rundbrief im Dezember 2014 gefragt wurde? Ich denke, ja, denn im Weiteren war ein ehrliches Bemühen und ein Ernstnehmen der Friedensorganisationen vonseiten der Spitze des KuMi festzustellen. Beachtlich, aber auch zu bedenken ist die Tatsache, dass die ganze Entwicklung, die Vereinbarungen, die (punktuellen) Kooperationen zwischen KuMi und Friedensorganisationen in keinem anderen Bundesland zu finden sind.

Ein Workshop in Bad Boll mit Vertretern des KuMi und von Friedensorganisationen fand im Dezember statt. Schwerpunkte waren Informationen über Bildungspläne, die Verankerung der Friedensbildung in

Das Friedensgebot des Deutschen Grundgesetzes hochhalten!

»**W**ir halten das Friedensgebot des Deutschen Grundgesetzes hoch« war das Motto der Mahnwache auf dem Marktplatz in Reutlingen am Montag, 23.03.2015 von 12 bis 13 Uhr. Diese Aktion war von Verena Nerz initiiert, die in der Kommission Rüstungsexport und im Erweiterten Leitungsteam mitarbeitet. Mit Aktionen sollte die Anhörung vor dem Petitionsausschuss im Bundestag begleitet und in die Öffentlichkeit auf Straßen und Plätzen gebracht werden. Es ging um das Anliegen der »Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel«. Seit drei Jahren arbeitet die Kampagne; 2014 übergab sie mehr als 95.000 Unterschriften. Jetzt war es erreicht: Der Petitionsausschuss des Deutschen Bundestages tagte an diesem Montag um 12 Uhr öffentlich,

zum ersten Mal wurde der Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel hinzuzitiert. Christine Hoffmann, Generalsekretärin der deutschen Sektion von *pax christi*, trug das zentrale Anliegen vor: einen Stopp der seit Jahren immer weiter steigenden Rüstungsexporte aus Deutschland in die ganze Welt, in Kriegs- und Krisengebiete, in Diktaturen und Bürgerkriege. »Die Petition will da, wo der gesellschaftliche Konsens formuliert ist, die Grundlage für die notwendige Umkehr in der deutschen Rüstungsexportpraxis klarstellen«, sagte sie. »Angesichts der skandalösen Anwendungspraxis der bestehenden Gesetze erscheint es uns notwendig, die implizite Aussage des Grundgesetzes zu diesem Thema expressis verbis in den Friedensartikel aufzunehmen. Warum greifen wir quasi nach den Sternen und setzen uns für

eine Grundgesetzänderung ein? Die deutschen Regelungen zum Rüstungsexport sind im internationalen Vergleich sehr scharf. Aber das deutsche Regelwerk der Rüstungsexportpolitik wurde in den vergangenen Jahrzehnten lax statt restriktiv gehandhabt. Anscheinend ist es genau das Bermuda-Dreieck von Kriegswaffenkontrollgesetz, Außenwirtschaftsgesetz und den politischen Grundsätzen der Bundesregierung für den Export von Kriegswaffen und sonstigen Rüstungsgütern, das dazu führt, dass Deutschland Europas größter Exporteur von Kleinwaffen und weltweit derzeit der viertgrößte Waffenhändler ist.«

Die Friedensbewegung freut sich, endlich offiziell Gehör zu finden. Mitglieder der *pax christi*-Gruppe Reutlingen wollten zusammen mit anderen Akteuren der Frie-

den neuen Bildungsplänen sowie ein Weiterdenken an der Thematik »Servicestelle«. Dazu war klar, dass im Haushaltsplan auf Antrag der Fraktionen von SPD und Grünen jährlich 100.000 Euro für die Errichtung einer Servicestelle bereitgestellt werden. Dies sei »ein Beginn« (Ministerialrat Hermann), obwohl einige Fragen offen sind. Inhaltlich konnten zu den Bildungsplänen von mir als Vertreter von *pax christi* wichtige Bereiche eingebracht werden, z.B. Bedeutung und Verlauf einer zivilen Konfliktbearbeitung, alternative Ansätze zur offiziellen »Sicherheitspolitik« (die u.a. von der Bundeswehr in Schulen vertreten wird), gewaltfreier Widerstand, Freiwilligendienste, Gewaltprävention. In der Diskussion wurden selbstverständlich weitere Punkte genannt. Einig war man sich u.a., dass die Friedensbildung ein Querschnittsthema in den Bildungsplänen ist.

Nach weiteren Gesprächen im kleineren Kreis wurde am 17. April 2015 ein Vertrag für eine neue Servicestelle zur Stärkung der Friedensbildung an Schulen zwischen KuMi, Landeszentrale für politische Bildung und der Berghof Foundation, Tübingen, geschlossen. Dies ist ein erstes, konkretes Ergebnis der gemeinsamen Erklärung vom Oktober. Für Sach- und Querschnittsthemen sollen Materialien für den Unterricht

erarbeitet und Friedensprojekte an Schulen gefördert werden. Dazu soll eine Vernetzung der am Thema interessierten Akteure, eine Beratung für Lehrkräfte sowie eine Qualifizierung von jungen Erwachsenen zum Bereich Friedensbildung sowie die Erstellung von neuen Lernmedien umgesetzt werden. Inzwischen wurde die Stelle eines Fachreferenten ausgeschrieben.

Auch bei dieser Gelegenheit nahm ich Minister Andreas Stoch ab, dass er ein persönliches Interesse und Bemühen an dem Gesamtthema hat und etwas in dieser Richtung bewegen will. Eine Chance für uns! Auf unsere Initiative hin kam es am 01.04. im KuMi zu einem Gespräch von Frau Maria Berger-Senn und Herrn Renzo Costantino vom Ministerium mit Susanne Hellstern, Klaus Pfisterer und mir. Neben Verfahrensregeln geriet der inhaltliche Teil, was unserer Meinung nach in die Bildungspläne aufgenommen werden sollte, leider zu kurz. Herr Costantino wies darauf hin, dass das Thema Friedenserziehung an die zuständige Stelle weitergeleitet wurde mit der Maßgabe von Minister Stoch, dieses Thema mit zentralen Punkten in den Bildungsplänen zu verankern und mit vielen Anknüpfungspunkten einzuarbeiten. Dies zu überprüfen und eventuell nachzufordern, ist unsere Aufgabe. Denn *pax*

christi gehört erstmals zu den offiziellen Anhörungspartnern des KuMi zu den neuen Bildungsplänen. Sie werden am 14.9.2015 veröffentlicht, und wir (und andere) haben bis 30.10.2015 die Möglichkeit für Rückmeldungen, die vom Ministerium »aufgenommen und ausgewertet« und »mit entsprechenden Hinweisen den Bildungsplankommissionen zur Verfügung gestellt werden«. Dazu sollten wir mit Hochdruck unsere inhaltlichen Formulierungen schon vorher ausarbeiten!

Fazit: Wichtige Schritte, die Friedensbildung in den Schulen zu stärken, sind möglich, und sie gibt es. Sie müssen von uns weiter genutzt werden!

PS: Ich bin dankbar für Vorschläge, Fragen, Meinungen (meine Anschrift: siehe Impressum).



Reinhold Gieringer

Vorsitzender von *pax christi*
Rottenburg-Stuttgart

denzbewegung auf die Anhörung im Petitionsausschuss und das Thema aufmerksam machen. Mit Bannern, Flyern und Informationsmaterial sprachen sie Passanten an, fanden vielfach Interesse und Zustimmung.

Wer die Anhörung noch einmal anschauen möchte: Sie ist abrufbar unter http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2015/kw13_pa_petitionen/365044

Verena Nerz und Michael Hellstern



Mahnwache der »Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel« auf dem Marktplatz in Reutlingen, initiiert von Verena Nerz (4. von links; Foto: privat)



Am 6. Juni 2015 fand auf dem Evangelischen Kirchentag in Stuttgart eine Menschenkette statt. Dazu hatten viele Friedensorganisationen und andere, darunter auch pax christi, aufgerufen. Bei hochsommerlichen Temperaturen reihten sich Wolfgang Kramer und Karl-Heinz Wiest mit pax christi-Fahne in die Friedenskette ein, um für eine Schließung von Africom und Eucom in Stuttgart zu demonstrieren. Es war eine bunte und fröhliche Aktion, die in der Öffentlichkeit sowie in der Presse viel Aufmerksamkeit fand. (Foto: Harald Hellstern)



Beim Basistag von pax christi Rottenburg-Stuttgart am 13. Juni 2015 fand der Abschluss mit einem spirituellen und politischen »Geh-denken« vor dem Denkmal für Deserteure vor dem Theaterhaus Stuttgart statt. Nach spannenden Diskussionen zum Thema TTIP (Transatlantisches Freihandelsabkommen) mit Heike Hänsel, einer Führung durch das Welthaus mit einem fairen Mittagessen im Weltcafé war das Treffen für die Mitglieder wieder eine Gelegenheit, sich zu informieren, miteinander ins Gespräch zu kommen, Neues zu erfahren und die Gemeinschaft von pax christi zu genießen. (Foto: Harald Hellstern)



• Impressum

Herausgegeben von
 pax christi
 Diözesanstelle Rottenburg-Stuttgart
 Jahnstraße 30
 70597 Stuttgart
 Tel.: (0711) 9791-216
 Fax: (0711) 9791-159
 E-Mail: Paxchristi-rs@bo.drs.de
 www.rottenburg-stuttgart.paxchristi.de

Geschäftsführer und Referent für Friedensarbeit:
 Stefan Schneider (Adresse wie oben)

Referentin:
 Mechthild Foldenauer (Adresse wie oben)

Vorsitzender:
 Reinhold Gieringer
 Am Bauschberg 40
 72108 Rottenburg
 Tel.: (07472) 41383
 reinhold.gieringer@web.de

Geistliche Beirätin:
 Birgit Clemens
 Adlerweg 4
 73326 Deggingen
 Tel.: (07334) 924718
 birgit.clemens@web.de

Geistlicher Beirat:
 Dr. Wolfgang Gramer
 Bietigheimer Str. 9/2
 74321 Bietigheim-Bissingen
 Tel.: (07142) 7095011
 woleole@gmx.de

Bankverbindung:
 Pax-Bank eG
 BLZ: 37060193, Konto-Nr.: 6031914017
 IBAN: DE09 3706 0193 6031 9140 17,
 BIC: GENODED1PAX

Redaktion:
 Susanne Hellstern
 Christian Turrey
 (Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der Verfasser wieder)

Gestaltung:
 Birgit Weber

Druck:
 UWS Papier & Druck GmbH, Stuttgart

Versand:
 Neckartalwerkstätten, Stuttgart
 Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Auflage: 700 Exemplare

• Termine

► September 2015

24.09., Ostfildern-Nellingen, 19 Uhr
 »Ukraine: Die Waffen nieder oder Fortsetzung des Kalten Krieges – Wie lässt sich der geopolitische Konflikt zwischen NATO/EU und Russland entschärfen?«
 Kath. Gemeindehaus, Rinnenbachstr. 30

► Oktober 2015

09.–11.10., Kloster Sießen
 pax christi-Diözesanversammlung und Tagung

11.10., Bad Saulgau, 10.30 Uhr
 Gedenkgottesdienst »Josef Ruf in der Nachfolge des Hl. Martinus«;
 Stadtpfarrkirche St. Johannes

► November 2015

03.11., Esslingen, 19 Uhr
 »Im Schatten des Feigenbaums« –
 Lesung und Gespräch mit
 Dr. Sumaya Farhat-Naser;
 Salemer Pflegehof, Paulussaal

08.–18.11.
 Ökumenische Friedensdekade
 »Grenzerfahrung«